

Hindenburg an Ebert

Der General des Völkermordens an den General des Arbeitererents

8. Dezember 1918.

Sehr geehrter Herr Ebert! Wenn ich mich in nachstehenden Zeilen an Sie wende, so tue ich dies, weil ich berührt wird, daß auch Sie als treuer deutscher Mann Ihr Vaterland über alles lieben unter Hintansetzung persönlicher Meinungen und Wünsche, und der Not des Vaterlandes gerecht zu werden. In diesem Sinne habe ich mich mit Ihnen verbunden zur Rettung unseres Volkes vor dem drohenden Zusammenbruch. Ich möchte Sie erinnern an Ihren Aufruf vom 9. November, in dem es heißt:

„Die neue Reichsregierung kann ihre Aufgabe nur erfüllen, wenn alle Behörden und Beamten in Stadt und Land ihre hilflose Hand bieten. Ich will, daß es vielen schwer werden wird, mit den neuen Männern zu arbeiten, die das Reich zu leiten übernommen haben, aber ich appelliere an Ihre Liebe zu unserem Vaterland. Ein Verlangen der Demokratie ist in dieser schweren Stunde wieder Deutschland der Anarchie und dem schrecklichsten Elend ausliefern. Seht also mit mir durch kurzfristige und unbedingte Weisheit, ein jeder auf seinem Posten, bis die Stunde der Wählung gekommen ist.“

„In Ihre Hände ist das Schicksal des deutschen Volkes gelegt. Den Ihren Willen wird es abhängen, ob das Deutsche Reich noch einmal zu neuem Aufschwung gelangen wird. Ich bin bereit, und mit mir das ganze Volk, Sie hierher zurückzuführen zu unterstützen. Wie alle wissen, daß mit diesem bedauerlichen Ausgang des Krieges der Neuaufbau des Reiches nur auf neuen Grundlagen und mit neuen Formen erfolgen kann. Was wir wollen, ist die Gründung des Staates nicht dadurch auf Weisheitlicher hinauszuweisen, daß zunächst in Verbindung und Tatkraft jede Stütze unseres wirtschaftlichen und sozialen Lebens vollkommen zerstört wird...“

Gen.: Hindenburg.

Wellecht wird jetzt mandem sozialdemokratischen Arbeiter klar, warum Hindenburg vorausichtlich Eberts Nachfolger wird!

Hüfing für Hindenburg

In der letzten Reichstagsversammlung in Berlin feierte Hüfing den Zusammenbruch der „republikanischen Parteien“. Bekanntlich hat er schon vor dem ersten Wahlgang das Reichstagsparlament gegen die eigene Brandkandidatur der SPD mobilisiert. Den Hüfing seiner „republikanischen Gesinnung“ erklomm Hüfing in dem Hindenburg gepöbelten Tod. Er sei „zu gut, um als Reichstagspräsident zu dienen“. Man wolle den „Menschen Hindenburg adeln“.

Heilmann natürlich für Hindenburg!

Berlin, 8. April. Wie verlautet, ist Ernst Heilmann gestern mit Erfolg nach Hannover gefahren, um die SPD zu umgarnen. Er ist das mit der Begründung, die er 1915 in der „Chemnitzer Volksstimme“ schon einmal gegeben hat: „Lohnt die Verwirrung der Internationalen Femmen; ich gehe zu Hindenburg!“

Bedenklich nicht für aussehend. Die Kulturfragen liegen mit ihrem Schwerpunkt nicht im Reich, sondern in den Ländern. Die Rechte hat sich schon im Herbst 1918 erklärt. Marx das Amt des preussischen Ministerpräsidenten zu geben, ein Amt, von dem aus ein viel stärkerer Einfluß auf die Kulturpolitik des größten deutschen Landes ausgeübt werden könnte, als von der Reichspräsidentenwahl aus.

Das ist ein überaltes Gebotnis! Als preussischer Ministerpräsident wäre also Marx als Vertreter der Sozialreaktion nach geführter an der Reichspräsidentenwahl. Die SPD aber hat wackelnd erwidert gefällig, um die Ministerpräsidentenwahl Marx's durchzuführen. Als Marx einen Tag lang Ministerpräsident war, da hielt er eine Programmrede, in der er sich offen für die funktionelle Schule erklärte. Die Kommunisten gegen Marx stimmten, ließen sie beständig „Reaktionärer der Reaktion“. Und nun erklären die Demokraten in einem Aufruf für Marx (1), daß er Reichspräsident werden soll, weil seine reaktionäre Gesinnung in der Kulturpolitik noch gefährlicher wäre!

Was die SPD gegen den Genossen Thälmann erfindet

Die SPD-Gemüts haben ihren Hinesch für den ersten Wahlgang gemalt angeordnet, um irgendeinen jugendlichen Schwindel gegen die Person des kommunistischen Präsidialkandidaten

„Ich bin“, erwiderte Toof und folgte ihr in die Wohnung. Die Alte führte ihn in Bobs Zimmer, wo alles von Saubertüchlein glänzte und auf seinen Herrn wartete. Dabei erzählte sie ihrem Sohn, daß sie sehr dem Lobender des Reichspräsidenten in ihrem Leib verschlossen habe und daß sie eventuell bereit sei, sich ihm für ein paar Stunden — zwischen Einigen und Mittagessen etwa — zu erschließen.

„Erschließen Sie sich lieber nicht!“ unterredete sie Toof, „überdies haben Sie gar keinen Grund, unglücklich zu sein. Robert Droof lebt, er wird in einem Monat, vielleicht schon in vierwöchentlichen Stunden zu Hause sein.“ Die Alte machte einen Seufzer aus. Aber Toof zog es seinerseits vor, sich nicht vor ihrer Art zu verhalten. Im Zimmer an der Wand, die er sich sofort für die Arbeit. Er fand die bescheidene Parteilose, ließ den Weisheitsfänger besetzen und bediente sich seines Taschenrechners. Das Wohl ließ sich mühsam geben, darunter legte ein Kurzer, das die Aufschrift trug:

„Das Geheimnis des Jeremia Rodoffeller.“ Toof öffnete es, nahm in einem Seufzer am Fenster Platz und begann zu lesen. Das Manuskript enthielt kurze Aufzeichnungen des Knawelgeschichten Droof. „Mit unwichtigen Ritzungen bringen mir das Manuskript zur Kenntnis des Vaters.“

„Heute erzählten der alte Rodoffeller im Bureau.“ Er beriet sich mit Kraft. Sein Gedanke war sehr erregt. Nach Schluß des Bureau's trat er mit der Patron in sein Arbeitszimmer und sagte:

„Bob, Sie sind ein kluger, ehrlicher Burche. Ich will Ihnen mein Vertrauen erweisen. Hier ist das Testament des W. Rodoffeller, in dem er seine ganze Vermögen seinem Sohn und W. Orion und in falls ihres Todes — W. W. W. Orion und den anderen Kindern der W. Orion, falls sie solche noch bekommen sollte, zu gleichen Teilen vermachte. Die Kopie gehe ich, das Original habe ich Ihnen aus, vermachte Sie es, so gut Sie es irgend können. Die Sache ist die, daß W. Rodoffeller aller Grund hat, gewisse Sensationen und einen Diebstahl des Testaments aus meinem Bureau zu beschaffen.“

„Was sehr erregt, aber ich führte den Willen des Patrons genau aus. Jeremia Rodoffeller hat uns etwa fünf Monate lang nicht mehr besucht. Wir erhielten einen Brief von W. Orion, in dem Sie die Verlegenheit über den Gesundheitszustand der W. Rodoffeller zum Ausdruck brachte und bei uns anfragt, wo er sich befindet. Der Patron schrieb mir eine Antwort.“

zu erfinden. Es ist ihnen aber nicht viel Geheimes eingefallen. Genosse Thälmann lebt seit Jahrzehnten unter dem Hamburger Proletariat, Hamburg ist nicht Georgien, da ist es schwerer, etwas zu erfinden, was nicht sofort als Lüge widerlegt wird. So ist denn auch die Wichtigkeit in der SPD-Organen die Behauptung erfinden, Genosse Thälmann sei aus der letzten Parteikonferenz entlassen worden. Es ist bezeichnend dafür, wie der Spießbürgerstump der SPD-Arbeiter eingeschätzt wird, daß man mit solchen Behauptungen einen Arbeiterführer herabsetzen zu können glaubt. Wir haben es zunächst nicht nötig gehalten, dieser albernen Erfindung entgegenzutreten. Da uns aber berichtet wird, daß die SPD-Angenen mit dieser Geschichte noch immer Einbruch finden wollen, so ist ausdrücklich festgestellt, daß daran kein wahres Wort ist, sondern daß Genosse Thälmann die Schule vollständig absolviert hat. Aber es soll gar nicht verheimlicht werden, daß W. Orion, der SPD-Kandidat, eine bessere Schulbildung genossen hat als Genosse Thälmann. Proletariat, es aus diesem Grund lieber Bourgeois und Vertreter der Kapitalisten wählen, hind allerdings zu bedenken. Sie mögen allerlei in der Schule gelernt haben, aber das einfache haben sie nicht gelernt, für die Interessen ihrer Klasse einzustehen.

Wieder ein schweres Unglück bei der Reichswehr

Ein schweres Unglücksfall ereignete sich gestern nachmittag bei einer Übung mit schweren Handgranaten, die von der Wachregiments-gemeinschaft des hiesigen Kasernens des Infanterieregiments Nr. 15 abgefeuert wurden. Beim Werfen mit einer Stiefelgranate explodierte diese zu früh, wodurch fünf Soldaten verletzt wurden, darunter drei schwer. Einer des Schwerverletzten ist bald darauf gestorben.

Freipruch im Herner Eisenbahnlück

In der Nachmittagsung verurteilte der Vorsteher des Urteils. Es ist einwörtlich festgestellt, daß das Signal auf „Halt“ gestanden habe und die Einrichtungen vorläufig in Ordnung waren. Das Stellwerkpersonal hat unter Einverständnis, daß es keine Manipulationen vorgenommen hätte. Andererseits sei der Angeklagte als einwandfrei Mann bekannt, dem keine Vorbehalte das beste Zeugnis ausstellen. Ein Mann, wie der Angeklagte, der die Strecke seit Jahrzehnten befahren habe, könne eine Orientierung nicht verlieren. Die Eisenbahnen des Hegers geben dem Angeklagten recht. Wegen des Unfalles seien die Angeklagten entlassen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Stellwerkpersonal nach dem Unglück unautonome Manipulationen vorgenommen habe. Der Angeklagte wird daher vollständig freigesprochen.

Genosse Saboul freigesprochen

Die „Wolffsche Zeitung“ meldet aus Paris: Das Kriegsgericht in Orleans hat heute nachmittag den früheren Hauptmann Saboul mit vier gegen drei Stimmen freigesprochen. Die Freisprechung wurde vom Publikum mit großem Beifall begrüßt.

Fortschritt des Kommunismus in Belgien

Bei den Kammerwahlen hat die Belgische Kommunistische Partei insgesamt 54.000 Stimmen erhalten. Gegen 1921, wo sie nur 3000 Stimmen erhielt, hat sie also über 1000 Prozent zugenommen.

Das Kabinett Herriot vor dem Sturz

Im Senat kam es gestern im Rahmen der Debatte über das Unterhaushaltsbudget zu einer bedeutsamen Abstimmung. Es kam zu einem lebhaften Zwischenfall zwischen dem Generaldirektor der Finanzen und dem Ministerpräsidenten. Im weiteren Verlauf stellte Herriot die Vertrauensfrage. Das Ergebnis war 142 Ja- und 140 Gegenstimmen. Die Regierung wurde durch den Sturz der Mehrheit des Kabinetts. Gegen 1/10 Uhr findet noch eine Kabinettsitzung statt.

Herriot soll vor den Staatsgerichtshof

Wie die Zeitung erzählt, haben die Gruppen der Opposition beschlossen, in der Kammer eine Entschließung einzubringen, wonach Herriot wegen ungesetzlicher Notenausgabe vor den Obersten Gerichtshof gestellt werden soll. Hier wird die Zeitschrift zugunsten gestellt, daß die Regierung ohne Genehmigung des Parlaments zwei Milliarden Franken von der Bank de France entnommen habe.

Keinerlei Kopfsteilen. Keine Reuegeilheit, außer den merkwürdigen Gefühlen über die bevorstehende Hochzeit Rodoffellers mit W. W. W. Orion. Der Patron brachte eine Menge russischer und polnischer Zeitungen ins Bureau und beriet sich lange mit dem Ueberliefer. Man weichte mich nicht in die Sache ein.

Ein mit meinem Patron unzufrieden: er verhält sich mir gegenüber sehr reiner. Ich lebe, eine selbständige Hausfrau angestrichen. Eine ganze Woche lang suchte ich herauszufinden, wer diese Elisabeth Walton ist. Ich brachte fundierbare Dinge in Erfahrung; sie ist eine Italienerin, in Korinthe gebürtig. Ihr erster Mann ist ein einfacher Apotheker. In der Vorstadt war seine Lustlust über seine Verluste zu erhalten. Er ist wahrscheinlich ein Denker. Ueber seinen Tod war nichts Genueres zu erfahren. Ich begann meine Untersuchung von einer anderen Seite.

Eine erschütternde Nachricht! Walton, der Mann dieser Frau, ist ein polnischer Unterthan. Er lebt irgendwo in Putz bei Warschau und besitzt eine Privatfinst. Man weiß nicht, ob sie wirklich geistlich sind. Es heißt, W. W. W. Walton sei überhaupt nicht seine Tochter. Es ist immerhin, daß W. W. W. Walton aus Newyork hat. Sie wird in den besten Häusern empfangen.

Heute ließ mich der Patron zu sich rufen: „Droof, ich brauche Ihren Rat!“

Ich machte das ungeschickteste Gesicht von der Welt. Er begann davon zu sprechen, daß Rodoffeller sich sehr verändert habe und bei einer Begegnung auf der Straße jedes Gespräch über das Testament vermeiden. Der Patron sprach die Befürchtung aus, daß jemand auf Rodoffeller einen Druck ausübe und vielleicht sogar etwas erschellen solle. Als Freund und Notar sollte er sich für verpflichtet, persönlich einzugreifen. Er fragte mich, inwiefern ich ein solches Eingreifen für zulässig halte. Ich begriff nun, daß der Patron in einer Angelegenheit angefangen war, und teilte ihm die Ergebnisse meiner eigenen Nachforschungen mit.

Wir suchten weitere Erfindungen ein. Der Patron behauptete, daß W. W. W. Walton sich nicht um eigenen Verträgen in Newyork aufhalte. Er schätzte sie als eine gefahrlose Frau vom Typus der diplomatischen Agentinnen oder Espioninnen. Ein neues Gerücht: Die Heirat wird aufgehoben. Keinerlei Nachricht über das Verbleiben der beiden Orion. (Fortsetzung folgt.)

Leuten, der der Organistat und Fortschende aller kirchlichen Schulorganisten ist. Er ist Marx von seiner Kandidatur nicht zurück, dann werden die sozialdemokratischen Arbeiter auf Befehl ihrer höheren Instanzen die Ehre haben, dem Vertreter des Kapitales ihre Stimme zu geben. Das Mittelalter feiert seine Wiederauferstehung, weil es so sozialdemokratische Parteianhänger mit ihrer Theorie vom „kleineren Adel“ wollen! Wer von den sozialdemokratischen Arbeitern überhaupt selber ethische und klassenbewußte Protest kann die Hand auf's Herz legen, und aus ethischer Überzeugung heraus diesem schwarzen Marx seine Stimme geben?

Es bleibt schließlich, nachdem alle Kandidaturen zugunsten des Staatsherrn der Monarchie zurückgegangen sind, und nachdem sogar der Marx sich mit kleinen Genossenbedenken quält, ob er nicht auch Marx betrüben soll dem Generalschweizer seinen Kandidatur zu folgen legen, nur noch eine Kandidatur übrig, von der jetzt auch der revolutionäre Sozialdemokrat nicht mehr behaupten kann, daß sie nicht eine proletarische wäre.

Wir haben in Hindenburg den Kaiser gesehen, und erkennen in Marx den Papst. Ja Thälmann aber personifiziert sich die Arbeiterklasse. Neuenbürger denn je ist eine wirkliche proletarische Kandidatur. Gerade in diesem Moment, wo die monarchistische und die republikanische Front in der Berlin des rüchlichen Marx ineinander zu verkommen beginnt, gerade in diesem Augenblick hat das deutsche Proletariat umso mehr Ursache, in der Hand des Kandidaten, der die Besten des Proletariats mit berechtigten Wünschen abzuheben und aufzurichten die rote Front, die einzig und allein Arbeiterinteressen vertreten kann. Unter diesen Umständen, wo dem Arbeiter nur noch drei Klassenvertreter zur Wahl überlassen werden, Kaiser, Papst und Arbeiter, in diesem Moment kann es überhaupt kein Gaudium mehr geben für die Angehörigen der proletarischen Klasse.

Am zweiten Wahlgang am 26. April, gibt es nur eine Parole: Nicht mit dem Monarchisten Hindenburg! Wieder mit dem rüchlichen Republikaner Marx! Sei mit dem einzigen Arbeiterkandidatur Ernst Thälmann!

Steuerentwürfe der Kommunisten

„Von gestochter Völkermordentstellung“ aber gar von Abwälzung der Sünden auf die Bourgeoisie zu sprechen, während die Bourgeoisie im Besitz der Produktionsmittel bleibt, ist ein leeres Schwindel. Darum stellen die Kommunisten an die Spitze der Steuerentwürfe ihren Sozialisierungsantrag, der den einzig gangbaren Weg zur Befreiung der wertvollen Massen von dem Druck der ungeschicklichen Steuerlasten darstellt. Die deutsche Bourgeoisie ist ein Feind. Dieses Ziel ist freilich nicht durch Parlamentarismus zu erreichen, sondern nur durch den revolutionären Kampf um die Macht.

Aber die Kommunisten begnügen sich nicht damit, das Endziel zu setzen, sie zeigen auch die nächsten praktischen Schritte, die im Kampf gegen die Steuerlasten darauf hinauslaufen. Dies gilt es zunächst den Kampf gegen die die Massen belastenden Steuern zu organisieren, nicht nur im Proletariat, sondern in allen wertvollen Schichten, die durch die Ausfuhr-Steuern maßlos gequält werden sollen.

Die Kommunisten scheuen sich auch nicht, im Parlament Resolutionen der Steuererhebung zu beantragen, die ohne das Einverständnis der Regierung ausbleiben, dennoch gewisse Erleichterungen schaffen würden. Aber sie machen die Massen darauf aufmerksam, daß auch solche Reformen nicht auf dem Wege des parlamentarischen Kampfes zu erreichen sind, sondern nur durch den außerparlamentarischen Druck der Massen. Wie die SPD, außerhalb des Parlamentes einen wirklichen Klassenkampf gegen die Bourgeoisie leitet, so wird sie auch im Parlament ihrem Antrag zustimmen, der eine ernsthafte Befreiung der Bourgeoisie und eine wirkliche Entlastung der wertvollen Massen bedeutet. Denn die Herren Sozialdemokraten wittern jetzt schon bei dem Konflikt zwischen Volkspartei und Reichspräsidenten Morgenluft und hoffen, daß mit der Reichsregierung ein Kompromiß, wie sich hier durch den Schacher bei der Präsidentschaftswahl ein paar preussische Ministerie zu sichern suchten. Diesen Kämpfen um Völkern und Wunden fällt es gar nicht ein, ihre Koalitionsfähigkeit durch antipolitische Steuerpolitik zu komplizieren. Besonders die reformierten Arbeiterparteien werden sich nicht scheuen, wie sich ihre Vertreter bei der Beratung der Steuererlege verhalten. Es wird sich zeigen, daß nicht nur unsere gramblühlichen Anträge, sondern jeder irgendein im Interesse der wertvollen Massen wirksame Reformvorschlages von der Einheitsfront von der SPD, bis zu den Reichstagsmitgliedern überstimmt werden wird, wie es bisher immer der Fall war. Auch in dieser Frage erweist sich die SPD, als die einzige Arbeiterpartei und der Kampfschritt des Proletariats gegen die Bourgeoisie als die einzig wirksame Waffe. (Wir werden die Steuerentwürfe der kommunistischen Reichstagsfraktion in der nächsten Nummer des „Klassenkampf“ veröffentlichen.)

Marx in Breukelen noch gefährlicher

Im Wahlaufsatz der Demotrailösen Partei heißt es: „Ziele unserer Anführerschaft haben, wie wir wissen, der erste Bedenken gegenüber. Sie befürchten, kein Einfluß könnte zugunsten einer antipolitischen Kulturpolitik ausgenutzt werden. Nach reichlicher Erwägung stellen unsere Parteianhänger diese

Mex-Mend

Roman von Jim Dallas

64 Mr. Toof hielt ein Kuerzer hoch, „Das zweite Glied liefert ihm der Wagen eines Walzeisens.“ Mr. Toof schaute mit einem Vötel vergriffener Papiere durch die Luft.

Das dritte Glied bringen ihm ein paar Kaninchen in ihrem Kerbe.“

Mr. Toof zeigte den Kaninchen das zweite Kuerzer, „und das vierte und letzte Glied bringt ihm die große Auswanderung der Strahlen.“

Und Mr. Toof hielt das letzte Kuerzer hoch, „Kommen mir, meine Freunde, im Angesicht des Widerspruchs die Gesundheit des ehrwürdigen W. W. W. und seine wichtige, und ferner auf den Sieg der Gerechtigkeit, die sich mit Hilfe eines Lebendigen und Toten zu behaupten muß.“

Mit diesen Worten leerte W. W. Toof sein Glas, grüßte und sprach mit Koffer und Attentische in das ihn erwartende Kabinett.

Der Generalkonsul von Mionis an der Suche nach Droof.

Der Cypres brachte Toof wieder vor neun nach Newyork. Einige Minuten darauf stand er schon vor dem Hause Broadway-Street 5 und stieg in die Wohnung des ehemaligen Anwaltsgehilfen Robert Droof.

Auf sein Klopfen wurde lange nicht geöffnet. Endlich wurde ein Köchen her und ein alter, stielchen öffnete die Tür.

„Nehmen Sie mich in das Zimmer Ihres Sohnes.“ sagte kurz der bejahrte Gentleman, nahm den Hut ab und trat in die Küche, „ich habe die Ablicht, die Ihnen Wohnung zu nehmen.“

„Jesus Maria, Sir!“ rief die Greisin, „Sie sind doch kein Polzeigegen!“

„Ich bin ein Freund Ihres Sohnes.“ antwortete der Gast, legte

„Aber Sie einmal einer.“ sagte nachdenklich die Alte, „aber er war nicht, Sir, mit Ausnahme der Zeiten, wie man in der Bibel sagt, und von denen bis untern mit Tee eingeschmeiert, „ich bin ein Freund Ihres Sohnes, sagte er mir, und ich ein Süß Bubding. Sind Sie vielleicht bejahrte?“

Hohe Zucht- und Gefängnisstrafen für die Deliktischer Arbeiter

Ein Freibrief für Arbeitermörder — Der Mord an dem Arbeiter Kehler bleibt ungeahndet!

Zweiter Verhandlungstag

Die Nachmittagsverhandlung

bringt ebenfalls sehr viel wichtige Auslagen der verurteilten Zeugen, von denen wir nur ganz besonders schwerwiegende wiedergeben wollen. Bis jetzt wurden außer Stahlheimer, beschuldigungswise „materieell“ geladene Zeugen vernommen. Die Schuld der hiesigen Arbeiterorganisationen kann durch keinen einzigen Zeugen so klar und deutlich bewiesen werden, als durch die eigenen Auslagen dieser „Vollbeschäftigten“.

Der in der Nachmittagsverhandlung zuerst vernommene Arbeiter Karl Kehler bezeugt die Vaterländischen Verbände ganz erheblich. Er hat schon lange vor dem Zusammenbruch größere Truppen von Stahlheimern geleitet und gehört, wie sich die einzelnen Mitglieder schon vorher über die kommenden Ereignisse am Abend unterhalten. Er erzählt von mehreren Morden. Wir wollen aber diese äußerst belastenden Auslagen völlig außer Acht lassen, da dieser Zeuge ein ganz besonderes Benehmen an den Tag legt und an diesem Abend selbst eine zweifelhafte Rolle gespielt zu haben scheint.

Wichtig sind aber die Auslagen des Malers Georg Kriechfeld, der selbst völlig unbeteiligt gewesen ist. Dieser Zeuge gab sich am fraglichen Tage in die Villa eines Herrn Wollschläger. Lange vor dem Zusammenbruch, als noch niemand ahnen konnte, was am Abend geschehen werde, lagte der Sohn dort des Hiltensbergers, der in Langobarden verurteilt, zu dem Zeugen:

„Gehen Sie heute Abend doch nicht in die Stadt, sonst kriegen Sie den Rausch voll (11).“ Wir Vaterländischen Verbände liegen schon den ganzen Tag in Alarm!

Der Zeuge hat viele Worte aus seinem Munde in Langobarden mitgeteilt. Weiter erzählt der Zeuge dem Gericht, dass er von Personen an die ebenfalls verurteilten Verbände kommen, dass die Vaterländischen Verbände an diesem Tage einen Ueberfall auf die Arbeiterstadt geplant haben. So hat zum Beispiel eine Frau A. B. gehört, wie ein Stahlheimer, der einen größeren Trupp führte, dieselben mit den Worten anwesend:

„Warst, machst, zum „Vindenhof“! Heute kommt dort kein Mensch lebendig raus!“

Eine andere Frau hat einen Stahlheimer in Logis und hatte von einem Arbeiter, nämlich dem Vater Kriechfeld, erfahren, dass er sich am Abend im Zentralgefängnis einfinden solle und möglichst einen Revolver oder eine andere Waffe mitbringen müsse! Das Gericht wird diese Zeugen natürlich nicht leiden, ebenso wie in Leipzig wichtige Zeugen, die die Angeklagten entlasten können, nicht gelassen wurden.

Der Arbeiter Deutschmann, dessen Wohnung in unmittelbarer Nähe des „Vindenhofs“ liegt, hat gegen 9 Uhr laute Schüsse gehört und gesehen, wie die Angreifer mit Steinwürfen gegen den „Vindenhof“ vorgingen.

Der Zeuge Kriechfeld hat am 13. März einen Trupp mit Stöcken bewaffneter Stahlheimer oder Hiltensberger zum Bahnhöfen kommen sehen, die verarmt mit dem Zug aus Hohenrode angekommen waren, und hat deutlich gehört, wie einer sagte: „Sollten wir nicht nach Könnigsfeld kommen?“ Ein anderer erwiderte darauf: „Nein, es ist ausdrücklich gesagt worden, daß wir zum „Vindenhof“ kommen sollen.“ Der Zeuge hat weiter noch gesehen, wie der „Vindenhof“ von den Hiltensbergern gelehrt wurde.

Michael Hampel hat schon am Tage der lebhaften Verleumdung an der Wache, mit Hiltensbergern bewaffnete Hiltensberger gesehen. Während gegen 9 Uhr hörte er auf der Straße Tumult und sah dann, daß der „Vindenhof“ mit einem Revolver bewaffnet wurde. Unter seinem Fenster hörte er aus einem Stahlheimers, der vom „Vindenhof“ kam die Worte: „Ich freigelegt braucht daß seine Waffe raus!“ Kurz darauf hörte er drei Schüsse fallen und die Worte raus: „Kampel (Stahlheimer), hierher!“ Der Zeuge hat am anderen Tage in seiner Eigenschaft als Wachtmeistermitglied von den Hiltensbergern wegen des Hiltensbergers auf den „Vindenhof“ angesprochen, aber nur unverständliche Antworten erhalten, so daß er sich hat des Einbruchs nicht erwehren können.

daß die Weibche selbst ein Teil Schuld an diesem Zusammenstoß trage, da es habe bekannt und offensichtlich war, daß die Vaterländischen Verbände etwas Ungewöhnliches vorbereiteten.

Der Zeuge Kriechfeld war noch am 13. Mai vorangegangenen Tages Mitglied des Sturmes, der er bis jetzt in den Auslagen am „Vindenhof“ ausführt vor Wache der Stahlheimer geschwiegen habe. Jetzt aber ist ihm alles egal!

Der Zeuge hat sich selbst an nichts beteiligt, sagt aber unter seinem Eid aus,

daß die hiesigen Organisationen schon am Tage vorher, also am 12. Mai, einen Angriff auf die Arbeiterstadt geplant hätten und ihre Mitglieder zusammenzurufen wollten. Die Sache hätte aber nicht so richtig geklappt, und so habe man am 13. Mai wieder nach Haus geschickt. Am anderen Tage, dem 13. Mai, hätten sich größere Truppen eingeladen, die teilweise auch bewaffnet sein könnten. Der Zeuge nennt einen Arbeiter, der beim Revolver noch im Verarmungslager geblieben habe. Ein anderer Stahlheimer hätte einen Arbeiterknecht als Waffe mitgebracht.

Dritter Verhandlungstag

Die Auslagen des früheren Stahlheimers Engelhardt hat man so schwerwiegend und beweisend so klar und deutlich, daß der Stahlheimer die Vaterländischen Verbände wieder

überhaupt auf das Arbeiterlokal planmäßig vorbereitet haben, daß man gespannt sein konnte, wie die Staatsanwaltschaft diesen Nachmittagsverhandlung zu verfahren werde. Es war natürlich vorzuziehen, daß der Vertreter der Anklage alle Klagen bringen lassen würde, um diesen äußerst wichtigen Zeugen, der durch seine eigenen Auslagen das ganze Kartengebäude der Staatsanwaltschaft über den Haufen warf, kaltzustellen. Der Staatsanwalt Giffert hat sich jedoch nicht ein Mittel gefunden, das geeignet erschien, die Anklage zu unterstützen.

Zu Beginn der Mittagsverhandlung stellt er den Antrag, die beiden Zeugen, Stahlheimer, Walter Klenning und den Gärtner Emil G. zu h. als Delikt, zu vernehmen. Aber auch der frühere Stahlheimers Engelhardt hat sich wieder eingefunden, um diesen Verurteilten, falls es möglich wäre, weiter den Mord zu beweisen. Aber was ein Herr Hiltensberg in Leipzig kann, das kann auch ein Herr Kriechfeld in Halle. Der Gericht beschließt nach kurzer Beratung, daß die beiden Stahlheimers vernommen werden sollen, während

man auf die Auslagen des Entlassungssängers Engelhardt keinen Wert legt und auf seine nochmalige Vernehmung verzichtet.

Nachdem der Stahlheimers Polizeiwachtmeister Claassen, der im dringenden Verdacht steht, hat den Vorfall selbst einen strafbaren Handlung (schuldig gemacht) zu haben, trotz des Protestes der Verteidigung verurteilt ist, wird der von der Staatsanwaltschaft telegraphisch herbeigeführte Zeuge Walter Klenning vernommen. Selbst dieser Zeuge sagt manches aus, das im höchsten Maße für die Schuld der Vaterländischen Verbände spricht.

Der Zeuge gibt zum Beispiel zu, daß die Stahlheimers-Organisationen sich in Leipzig vorbereiten ist.

Er lei davon aber gar nicht in Kenntnis sein worden. Weiter muß der Zeuge zugeben, daß schon am Nachmittags Tag aus Delikt

für den Abend in die Verarmungslöcher beordert worden sind. Es kommt dann ein Brief Engelhardts an den Zeugen Klenning zur Verlesung, aus dem nichts weiter hervorgeht, als daß Engelhardt seinen Austritt aus dem Stahlheimers und die Besichtigung dieser noch weitere Mitglieder aus diesen „anderen Frontalbanden“ herauszuholen. Was die Staatsanwaltschaft diesen Zeugen nötig wäre, ist uns völlig unverständlich. Wäre er nicht erigieren, dann wäre das wahre Gesicht dieser von der Republik beauftragten Zeugen weniger deutlich sichtbar geworden.

Rechtsanwalt Müller befragt, auch diesen Zeugen nicht zu vernehmen, da er doch zum mindesten klar verständig ist, an den Zeugen am „Vindenhof“ beteiligt gewesen zu sein. Derselbe Staatsanwalt, der in der gestrigen Sitzung einen Arbeiter, der in die Nähe des „Vindenhofs“ ging, um seinem niedergeborenen Bruder Hilfe zu leisten, einer strafbaren Handlung verdächtig und befragte, aus diesen Gründen der Arbeiter nicht zu vernehmen, und überhaupt nicht den Antrag des Anklägers und bei keiner der Evidenzen, den Stahlheimers zu vernehmen. Das Gericht nimmt an, daß der Zeuge Klenning erst nach dem „Vindenhof“ gekommen sei, nachdem alles wieder ruhig war. Wie die Annahme des Gerichts vorberichtet, ergeht man aus den Auslagen des nächsten Zeugen, des 33-jährigen Gärtners Emil G. zu h. als Delikt, der ebenfalls Mitglied des Stahlheimers ist.

Gründe wurde in der gestrigen Sitzung von dem Zeugen Engelhardt bezeugt, an diesem Revolver hat sich getragen zu haben.

Der Vorstehende fragt den Zeugen, ob diese Angabe des Engelhardt zutrifft, macht ihn aber gleich darauf aufmerksam, daß er auf diese Frage die Antwort verweigern könne, falls er sich dadurch selbst belastet. Der Zeuge macht mit diesem Recht Gebrauch und verweigert die Auslage. (1) Gründe liefert dann, wie er mit dem Zeugen Klenning als erste den „Vindenhof“ erregten. Diese Auslage wirkt auf sämtliche Anwesende im Saal wie ein Kanonenschlag. Der Gerichtsverordnende selbst scheint von dieser Auslage sehr unangenehm berührt zu sein. Rechtsanwalt Müller erhebt sich sofort und stellt fest, daß eben erst der Zeuge Klenning verurteilt wurde, weil er als letzter zum „Vindenhof“ gekommen sein will, zu einer Zeit, wo die Schießerei schon vorbei war. Der Vorstehende hat sich schnell gefast und rief, er werde mit dem beiden Stahlheimers zeugen diese kritische Situation und stellt fest, daß gerade am anderen Klenning als erste in der letzten Gruppe zum „Vindenhof“ gekommen seien. Diese Gruppe aber erregte den „Vindenhof“, als bereits wieder Ruhe und Ordnung herrschte. Die weiteren Schilderungen des Zeugen Gründe aber lassen erkennen, wie „richtig“ diese „Feststellungen“ des Gerichts sind. Grund wird in diesem Prozeß der Rolle im Verarmungslager. Er bringt das Gericht durch Schilderungen von dem Regen in die Traufe und von dieser in den Wasserfall. Er schildert weiter, wie er drei Schüsse gehört habe und dann von Klenning den Auftrag erhalten habe, nach dem zweiten hinteren Ausgang des „Vindenhofs“ zu gehen, um zu erschauen, ob dieser besetzt sei. Er gibt dann an, daß er mit noch zwei Kameraden diesen Auftrag ausführt habe. Am hinteren Eingang aber seien sie gleich von einem großen Trupp Arbeiter umringelt und mit Stöcken „bedrängt“ worden. Aus dieser gefährlichen Situation habe er sich nur dadurch freimachen können

daß er seinen Revolver aus der Tasche zog (11) und auf die „Bedroher“ anlegte.

Er lei dann zurückdehnt und habe Klenning alles berichtet. Auch diese Angabe verweist ihre Wirkung unter dem im Saal Anwesenden nicht. Die Augen der Zuhörer schienen, ob dieser Enthüllungen noch einmal zu groß gewesen zu sein. Er hat sich den anderen erkannt und am wunden der Zeuge den Beweissatz dadurch abzuwehren will, daß er behauptet, den Revolver einem Jungen, der damit herumgeschleppt habe, fortgenommen zu haben, dann wird dieser Erklärung außer dem Staatsanwalt Giffert und dem Verarmungsdirektor Tromp nicht mehr anderer Mensch Glauben schenken. Derselbe hat die hiesigen Gerichte noch bis heute nicht fertiggebracht. Dieser Prozeß aber, in dem Zeugen aufzuführen, die sich alle Mühe geben, die Arbeiter auf der Anklagebank zu belassen, sich aber unfehlbar

selbst als Täter zu erkennen geben und trotz alledem von einem „hohen Gerichtshof“ für glaubwürdige und unbeteiligte Augenzeugen gewertet werden, läßt uns erkennen, daß die Hiltensbergers in ihrer ganzen Brutalität bei den hiesigen Gerichten gegen Kommunisten in Anwendung gebracht werden.

Nach der Zeuge G. zu h., durch dessen eigene Auslagen selbst, daß er im Besitz eines Schusses gewesen ist und daß er sich mit dieser Waffe an den Vorgängen beteiligt, wird, trotzdem er sich nach seinen eigenen Angaben einer strafbaren Handlung schuldig gemacht hat, gegen den Antrag der Verteidigung vom Gericht verurteilt. Der Herr Staatsanwalt spricht sich ausdrücklich für die Verurteilung aus.

Für uns unklar ist es nun keinem Zweifel mehr, daß dieses Stahlheimers-Gericht die Angeklagten nicht freisprechen wird. Über schon das Maß der des Staatsanwalts, das wir unter diesen Zeugen nicht vorlesen wollen, um ihnen ein Uebermaß zu ersparen, verurteilt uns in neues Vertrauen über die unübersehbar Brutalität der Klassenjustiz. Staatsanwalt Giffert beantragt folgende Gefängnisstrafen: Krumm 6 Monate, Kettermann 1 Jahr, Blach 5 Monate, Thomas 6 Monate, Müller 6 Monate, Schmidt 1 Jahr und 6 Monate, Krumm 4 Monate, Mittelbach ebenfalls 1 Jahr und 6 Monate, Krumm 4 Monate und Krumm 1 Monat. Die Angeklagten Martha Paasche und Martha Krumm müssen freigesprochen werden.

Die Verteidiger verurteilen die Anklage der Staatsanwaltschaft bis ins kleinste. Ganz besonderen Wert legen wir noch einmal auf die Feststellung der beiden Verteidiger, daß schon am Tage vor dem Stahlheimersfall der Polizeiobersteitzler Stephan dem in „Vindenhof“ tagenden Gewerkschaftsrat die Warnung zukommen ließ, daß die Vaterländischen Verbände einen Angriff auf den „Vindenhof“ planten und den Arbeitermitgliedern rief, das Votum zu verlesen.

Weiter: daß der Arbeiter Kettermann schon am vorhergehenden Tage zum Gewerkschaftsrat Delikt gekommen ist und schon für die Verteidiger gegen den höchsten Angriff der Stahlheimer losgeritten. Diese Erklärung wurde von dem als Zeuge vernommenen Bürgermeister Richter voll und ganz bestritten. Im Gegensatz hierzu wird die Verteidigung darauf hin, daß ein akademisch gebildeter Mensch, dem junge Menschen zur Erlaubnis anmerkt sind, nämlich der Studienrat Doktor Fölsch, bei der Wacht zum Tode des Arbeiters Kehler wörtlich sagte:

„D, dann haben wir doch heute wenigstens einen Erfolg! Was meinen Sie, wie ich das hinstellen möchte!“

Weiter noch auf die Tatsache, daß es möglich war, eine völlig unzufriedene Frau auf eine niederträchtige Klage für ein Jahr und Monate lang in Untersuchungshaft zu behalten, in der sie ausweislich gesundheitsmäßig völlig gerettet wurde.

Das Schandurteil

Wie diese unbeschuldenen Verurteilungen der Beweise für die Schuldlosigkeit der angeklagten Arbeiter hindern und in die Welt gesprochen. Die Angeklagten sind Arbeiter und zeitliche Kommunisten. Sie müßten in der Verurteilung zu behalten. So verurteilt denn ein republikanisches Gericht im Jahre 1925 folgendes Urteil:

„Im Namen des Volkes!“

Krumm	6 Monate Gefängnis,
Schler	3 Monate Gefängnis,
Krumm	1 Monat Gefängnis,
Müller	2 Monate Gefängnis,
Mittelbach	6 Monate Gefängnis,

Der Arbeiter Weinhof Schmidt wurde zu einer Zuchthausstrafe von 3 Jahren, unter Überbenennung der bürgerlichen „Güterrechte“ auf die Dauer von 3 Jahren, verurteilt. Zwei Monate der zeitlichen Untersuchungshaft sollen ihm anzurechnen werden. Die Gefängnisstrafen der übrigen Angeklagten wurden teilweise zu hohen Geldstrafen umgewandelt. Die anderen Angeklagten wurden freigesprochen.

Was sagen die Arbeiter zum zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl?

Die SPD hatte am 29. März gegenüber der Dejemberwahl einen jahrelang großen Stimmrückgang, dessen Grund aber, wie das Wahlstatistik nur zu deutlich zeigt, in der Hauptfache in der Wählerhaltung von vielen Hunderttausenden revolutionärer Arbeiter aus falsch verstandenem Radikalismus zu suchen ist. Deshalb ist es falsch, daß einzelne Genossen im Zusammenhang mit der Wahl vom 29. März von einem „Wahrfolg“ reden.

Die Wahl vom 29. März ist für uns nur insofern ein Mißerfolg, als wir es nicht verstehen haben, die Vorteile, die uns die Vorkommnisse der letzten Zeit geben, auch nur in irgendeiner Hinsicht hinreichend auszunutzen. Ideologisch haben wir keinen Mißerfolg erlitten, d. h. der Teil der Bevölkerung Deutschlands, der uns als Feind entgegentritt, ist nicht größer geworden, was das aus dem Wahlergebnis aus Scheinbar hervorgeht. Wir sagen „Scheinbar“, da wir selbstredend die prozentuale Wahlbeteiligung mitrechnen müssen, um überhaupt eine Wahlbeteiligung anerkennen zu können. Diejenigen, die nicht gewählt haben, können wir sehr ungenügend zum größten Teil auf das Konto der Arbeiterklasse stellen.

Angeteilt durch das widerliche Schwarzeln um den Geldfuß, wenden sie den Wahlen in der Republik des künftigen Geldes den Rücken. Sie sagen sich: „Was nützt uns ein Präzident?“ Er ist ja doch in jedem Falle ein Anbeter des Höhen Kapitals!

Das ist natürlich richtig. Wir Kommunisten haben daher kein Interesse an der Wahl, was wir mit irgendeiner Wählerwahl nicht die „Meisterei“ bekommen können. Wir machen die Wahlen nicht aus Gründen der Konkurrenz mit. Wir Kommunisten bestrafen die Wahlen, aus welchem Grund sie auch immer stattfinden mögen, lediglich als eine Massen demonstration gegen den bürgerlichen Staat, für die Revolution des Proletariats, für den Staat der proletarischen Diktatur.

Diese Tatsachen haben nur zu viele auch unserer Parteigenossen noch nicht begriffen. Sie stellen immer wieder die These auf: „Aber was nützt uns das, wir kriegen ihn nicht durch, und wer gibt uns die Garantie, daß er auch als Staatsmann bleibt, was er als Arbeiter war?“

Eine solche Fragestellung ist eine Drohsche für uns. Wir haben es noch nicht verstanden, den Arbeitern das Bewußtsein ihrer eigenen Stärke zu geben und sie von der Notwendigkeit der demokratischen Wahl ebenso zu überzeugen, wie wir sie vom Vertrat der SPD überzeugt haben.

Wir bringen einen Einwand: „Aber wie sollen wir das besser machen? Es ist gar nicht notwendig, seine Bereitschaft immerzu

vorzubemonstrieren. Wir tun unsere Pflicht, wenn wir in die Verarmungslöcher gehen usw.“

Wieder einmal das gleiche getroffen! Ein Kommunist, ein Klassenbewußter Arbeiter hat in jeder Minute, bei jeder Gelegenheit auf dem Boden zu stehen. Immer wieder muß er zeigen, daß er nicht loderlich ist. Immer wieder muß er in bewußten Gegensatz zu den Herrschenden treten, indem er nicht bewußt arbeitenden Kollegen ein ansehnliches Beispiel, den Klassenfeinden ein Dorn im Auge sein. Nur wenn wir so arbeiten, sind, zielklar und ausdauernd, können wir etwas erreichen.

Wir könnten noch mancherlei Anregungen zur Diskussion geben, beschränken uns aber absichtlich auf das Gelegte. Wir glauben, daß unsere Leser in dem Gelegten manchen Anknüpfungspunkt zu einer fruchtbaren Diskussion finden werden.

Der „Klassenkampf“ ist die Zeitung der mitteldeutschen Arbeiterklasse. Und weil er dies ist, sollen die Arbeiter aus dem Betrieb und aus der Werkstatt, aus dem Dorf und der Stadt in ihm das Wort nehmen.

Von Arbeitern für Arbeiter soll der „Klassenkampf“ geschrieben werden.

Nicht nur über die Wortkämpfe im Betrieb und über die „kleinen“ Tagesfragen sollen die Arbeiter in ihrem „Klassenkampf“ sprechen, nein: auch in die hohe Politik soll der Arbeiter aus dem Betrieb sich einmischen.

Da dies unser Grundsatz ist, fordern wir unser Arbeiter-Vorstand auf, sich an der Verantwortung unserer

Rundfrage:

„Was sagen die Arbeiter zum zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl?“

rege zu beteiligen. Jeder Arbeiter, jede Arbeiterin muß zu diesem Thema etwas zu sagen haben. Jeder Arbeiter, jede Arbeiterin muß der Redaktion ihre Erfahrungen beim ersten Wahlgang und ihre Meinung zum zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl mitteilen.

Arbeiter! Genossen!

Ihr müßt schon in den nächsten Tagen an die aktive Wählerarbeit gehen. Um zu dieser Arbeit einen treuen Begleiter zu haben, der von Euerem Geist getragen ist, der Eueren Willen, Eueren Fröhlichkeit ausdrückt, müßt Ihr Euer Geban über die Wahl vom 26. April dem „Klassenkampf“ sofort mitteilen.

Wir werden jede Antwort auf unsere Rundfrage im „Klassenkampf“ veröffentlichen.

ZICHA

Die Nachfrage nach unserer **Zigarette Zichna** ist überwältigend. Ein Zeichen ihrer hervorragenden Güte.

Arbeiter-Aquarien-Verein Hofmühlberg Halle a. S.

Von Karfreitag bis 18. April in der Johanneisschule, Liebenauer Str.

Grosse Aquarien- u. Terrarien-Ausstellung

Öffnet von morgens 9 Uhr bis abends 7 Uhr Der Vorstand

Rern- und Toiletteseifen, sowie Seifenpulver und Schuhcreme

Inden Händler, Sanierer u. Wiedervertäuler Landwehrstr. 31

Das Ereignis von Halle

Riesen-8 Pf. Zigarre aus einer Konfurmasse stammend, früher 15 Pfennig. Jetzt 1/2 Pfd. Rauchtabak 50 Pf. **M. Jasper** Leipziger Str. 96 1110

Empfehle für das Fest prima

Oster-Lämmer Ziegenfleisch, Puter sowie Hasen und anderes Geflügel **Robert Anton** Bild- und Geflügelanbildung Halle a. S. Streiberstr. 16 u. Hofmarkt, Tel. 2772

Ostergeschenke in Uhren, Gold- u. Silberwaren. G. Schraut, Uhrmacher, Halle a. S., Schmeerstraße 4

Zum Osterfest

Erfotagen		Strümpfe	
Kinder-Schlupfhojen	65	Damen-Strümpfe schwarz, Baumwolle	38
Damen-Hoien	88	Damen-Strümpfe in schwarz u. allen mod. Farben	55
Erfot	1	Damen-Strümpfe Seidenfaser, Doppelsohle u. Hochferse	125
Herren-Hinterhojen haltbare Ware	1	Herren-Socken grau und farbig	45
Herren-Hatohenden mit Doppelbrust	2	Kinder-Strümpfe, in Wolle und Baumwolle, sehr billig	80
Herren-Einjah-Henden gute Qualität, hübsche Einjäge	2	Damen- u. Herren-Handschuhe	80
Herren-Normal-Henden Doppelbrust, wollgemischt	3		

Damen-Konfektion		Mädchen- und Knabenbekleidung	
Damen-Bluse Wulstlin, schöne Muster	1	Kinder-Kleid kariert	3
Jumper-Bluse sehr kleblam	2	Kinder-Kleid aus Cheviot, hübsche Nachart.	4
Damen-Kleid Wulstlin hell u. dunkel sortiert	5	Kinder-Mantel farbig gemustert	6
Damen-Kleid in schönen Streifen und Karos	7	Knaben-Anzug mit Antrüpfböschchen	4
Damen-Mantel, coocoafarbig, mit feil. Knopfgarnierung	10	Knaben-Anzug Sportform	9
Wandjackett letzte Sportform	14	Knaben-Mantel	11

Putz		Wäsche	
Bodschiff-Sut selbe Form, in verschied. Farben	3	Damen-Henden mit Kragen und Träger	88
Bodschiff-Sut in Elvret, sehr kleblam	4	Damen-Henden mit schönem Stickereieinlag	1
Damen-Hut selbe Glode, aus Stroh u. Seide	5	Unterleiste mit Hochblum	75
Damen-Hut mit Bandgarnierung	8	Damen-Fingerring netz verarbeitet	2
Damen-Hut, schid. Hebergangshut, Strohgarnitur	10	Herren-Barchent-Hemd gestreift, haltbare Qualität	
Damen-Hut modernes Geflecht, sehr flott	11	Kinder-Wäsche i. Barchent u. Seidentuch i. all. Größ. vorrät.	

Herren-Artikel		Kleiderstoffe	
Oberhemd 2 Kragen, farbig, gefütterte Brust	5	Wulststoffe moderne Streifen	1
Sportseruitens moderne Streifen	88	Stoffen neue Farbstellungen	1
Hips-Kragen prima Qualität, in allen Weiten	40	Stoffen 105 breit, alle Farben	2
Gelbfäbner neueste Muster	80	Kleiderstoffe gestreift, reine Wolle, 105 breit	1
Herren-Hosenröcke in Gumm, mit Lederstripte	48	Cherita girka 105 breit, haltbare Qualität	1
Herren- und Kinder-Mützen alle neue Formen, billige Preise		Mulleine 80 breit, gute Qualität	1

Alex. Michel HALLE, Marktplatz

Kompl. Betten	von Mk. 57,00 an
Chaiselongues	von Mk. 50,00 an
Kinderbetten	von Mk. 30,00 an
Holzbettstellen in tabelloser Ausführung	von Mk. 26,00 an
Kleiderkränze	von Mk. 60,00 an
Eisbettvorleger	von Mk. 7,50 an
Einzeln. Matratzen	in jeder gewöhnlichen Größe
Niedrigste An- und Teilzahlungen	
Auswärtige Kunden belieben nach- und vorzusagen!	

300 Personen fassend **Der größte Personendampfer "Herta-Frida"** fährt an den 3 Osterfeiertagen von Halle bis Wettin

Abfahrt: Vorm. 8 und nachm. 2 Uhr von Oberhalb der Pegelbrücke nach Wettin. Abfahrt in Bad Wranitz: vorm. 9 15 und nachm. 3 15 Uhr. Abfahrt in Wettin: vorm. 10 15 und nachm. 4 15 Uhr. Rückfahrt von Wettin: vorm. 11 und nachm. 6 Uhr. Sie sind die drei Dampfer "Herta-Frida" nach den Feiertagen zu fahren zu wünschen, wollen sich wenden an **Julius Strauch** a. H. Hotel "Kotes Hof", Halle a. S. Saale

Damentaschen und Rucksäcke billig 125 nur **Schmeerstr. 19** Dekorieren-Special-Beladit

Für die Feiertage empfehle **1036** **ff. Nischen** Spez.: Ger. Kapstücken sowie alle anderen Sorten **Kuchen und Konditorewaren** **Mag Schröder** Schmeislerstr. (Ede Leichenfeldstr.)

Auf Kredit

1 Markt

Zum Feste la Fohlenfleisch, diat. Koblisch, prima Gchades und Schmer, Wulstwaren in großer Auswahl, als Spezialität Salamizwack nach Italien, Her und Koblisch

Max Zaubitzer 1085 **Steinweg 52** Im Restaurant große Portionen und freyberg-Biere

Saatkartoffeln frühe und späte Sorten aus Sandboden hat preiswert abzugeben **Fr. Probst** Alter Markt 36

öffentliche Teilzahlung an Herren- und Damen-Garderoben

Todesurteil d. R. **Läusen, Wanzen** töten, jodiert bei Menich und Tier

Gardinen, Schulwaren usw. Möbel, Spiegel, Polsterwaren

Halle, Schura, Steinweg 10 Gieschen, Müller, Bahngasse 13 Hefelberg, Krenzel, Ober Burgstr. 6 Hitzefeld, Ratsstr. 20 Weihenfeld, Pöcher, Klosterstr. 27 Wittenberg, Wape, Justizstr. 1

Kleine Anzahlung **Carl Rasemann**

find die Teilzahlungen im **Kredithaus N. Fuchs**

Wollen geborene **Trauringe** 333, 335, 730 oder 900 gekloppt das Stk. 4-50 Pf. Jeweiler **Tittel** Trauringe Schmeerstraße 12

Halle a. d. S. Gr. Mirlitzstr. 58 1., 2. u. 3. Etage. Kein Laden. Empfehle in großer Auswahl selbsterhörnte, Verticos, schöne Küchen, Schälgläser, eingie Bettstellen u. Federbetten, so a. Ausbeuten, Korzmbel, Sieppenden, Kinderwagen. Neu angenommen: Konfirmations-Anzüge, u. Knab-Anzüge, Mäntel. Kredit nach auswärts!

Zum Osterfeste 1100 **Masthosenfleisch zum Braten** Pa. Masthosenfleisch 3 B. atzu

Empfehle in bester Qualität **Edmund Fuchs** Buchenmühl Weefener Straße 6 Telephone 1657

Saatkartoffeln frühe blaue Kaisertrone, Rudolf, Oberwälder, Wipolater, Indultere und andere extra reide Sorten alles Sandboden-Ware **S. Herdan** Halle a. d. S. Eichendorffstraße 9 1104 Tel. 5788

Empfehle die besten **Saatkartoffeln** frühe blaue Kaisertrone, Rudolf, Oberwälder, Wipolater, Indultere und andere extra reide Sorten alles Sandboden-Ware **S. Herdan** Halle a. d. S. Eichendorffstraße 9 1104 Tel. 5788

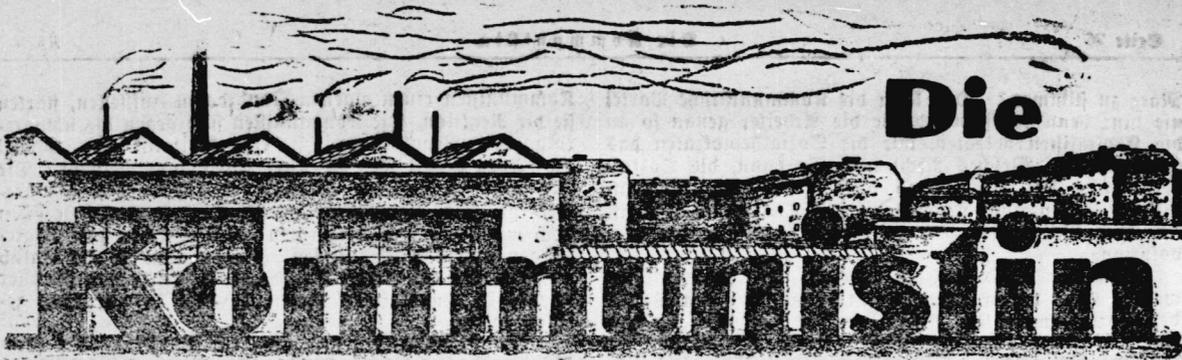
Fröhliche Ostern bereiten Sie sich durch Ihren Einkauf von **Schuhwaren** bei uns!

Nur einige kurze Beispiele:

Herren-Rindbox-Stiefel	6 ⁹⁵	Damen-Boxcalf-Spangenschuh	10 ⁹⁵	Damen-Boxcalf braun, Schmir, Rahmen	10 ⁹⁵	Kinder-Lack-Spange	2 ⁹⁵
Herren-Boxcalf-Stiefel	13 ⁵⁰	Damen-Boxcalf-Spangen	6 ⁹⁵	Damen-Lack-Halbschuhe	10 ⁹⁵	Sandalen	4 ⁷⁵

Alrak Schuhhandels-gesellschaft m. b. H. **Filiale Halle a. S., nur Steinweg 46/47** Ecke Taubenstraße





Wer wird Reichspräsident?

Die erste Wahl ist vorüber — aber entschieden ist die Schlacht nicht. Keiner der Kandidaten hat die erforderliche Stimmenzahl erreicht. Wir müssen also zum zweitenmal an die Wahlurne gehen. Die Republik macht allerhand Theater um ihren Präsidenten.

Alle Parteien waren sich darüber klar, daß ihr Kandidat nur Zählkandidat sei. Jetzt geht's aber hart auf hart. Im zweiten Wahlgang hat der Kandidat gewonnen, der die einfache Stimmenmehrheit hat. Wie z. B. der Ministerpräsident Herr Marx im preussischen Landtag das sechste mal nur mit 1 Stimme Mehrheit gewählt wurde.

Schon vor dem 29. März kühn handelte man über den zweiten Wahlgang. Jarres sprach mit Held, Braun mit Marx, Marx mit Simons. Man rebete sogar von Geßler als Einheitskandidatur aller bürgerlichen Parteien. Man muß im zweiten Wahlgang darauf bedacht sein, möglichst wenig Stimmen zu zersplittern. Wer weiß, zu welcher „Einigung“ man es noch bringt. Die Presse der Sozialdemokraten, der Demokraten, des Zentrums, der Pazifisten macht alle Anstrengungen, den „republikanischen Block der Mitte“ zu schmieden gegen den sogenannten Rechtsblock.

Was auch dabei herauskommen mag, für die Kommunisten gibt es nur eine Einigung im zweiten Wahlgang. Sie werden sich mit den Massenbewußten, revolutionären Arbeitern einigen zu einer geschlossenen Front gegen alle Arbeiterfeinde. Die kommunistische Partei hat am 29. März gegenüber den Wahlen vom 7. Dezember an Stimmen verloren. Die „Republikaner“ sagen, die Arbeiter seien zur Vernunft zurückgekehrt. Gewiß gibt es heute noch viele Arbeiter, die glauben, es sei „vernünftiger“, wenn sie „republikanisch“ und nicht kommunistisch wählen. Sie werden immer wieder irre an den schönen Versprechungen, die man ihnen macht, sie haben noch nicht begriffen, daß die schwarzrotgoldene Republik genau so wie die schwarzweißrote im Interesse der Erhaltung des Kapitalismus gegen die Arbeiter sich wenden muß. Aufgabe der Kommunisten wird es sein, ihre Kräfte zu verdoppeln, um diese irreführenden Arbeitermassen wieder auf den Weg des Klassenkampfes zu bringen.

Was hat sich geändert? Ist einer der Kandidaten, eine der Parteien besser geworden? Haben sie ihr Pro-

gramm geändert? Haben sie ihre Versprechungen gehalten? Der Rechtsblock, falls er sich wieder auf Jarres einigt, trägt dasselbe schwarzweißrote Schild, wie am 29. März. Und wird ein anderer Kandidat nominiert, bleibt er auch — wie Jarres — der Vertreter der Schwerindustrie in Deutschland, er ist der Feind der Arbeiterklasse.

Im sogenannten „republikanischen Block“ wird's anfangs einige „Unstimmigkeiten“ geben. Jeder möchte seinen Kandidaten durchbringen. Aber sie werden sich einigen, Zentrum, Demokraten, Sozialdemokraten? Jawohl, Arbeiterfrauen, auch die Sozialdemokraten. Sie haben „grundsätzlich“ schon ihre Zustimmung gegeben. Der „Vorwärts“ schrieb gleich am 30. März: „Jetzt gilt es, den Rechtsblock im zweiten Wahlgang entscheidend zu schlagen. Dazu ist die Vereinigung der republikanischen Parteien zum zweiten Wahlgang notwendig.“ Denn wenn sie wieder mit ihrem eigenen Kandidaten aufmarschieren, wird die „republikanische Front“ geschwächt, und der Mann der schwarzweißroten „Reaktion“ siegt. Das macht die Sozialdemokratie nicht. Sie ist kein Steigbügelhalter der Reaktion. Sie fordert lieber ihre Wähler auf, für den Zentrumsmann Marx zu stimmen.

Sozialdemokraten und Zentrum? Ja, früher, zu August Bebel's Zeiten, hätte das nicht vorkommen können, da führte die Sozialdemokratie den schärfsten Kampf gegen die schwarzen Pfaffen. Aber heute, wo der Großkapitalist Herr Altdner — er ist Mitglied des Zentrums — ein guter „Republikaner“ geworden ist, liegen die Dinge ganz anders. Aber nicht das Zentrum und die Kapitalisten sind anders geworden, sondern die Sozialdemokraten. Was ihr Parteigenosse Fritz Ebert mit Herrn Jarres und Herrn Marx aus der deutschen Republik gemacht hat, das haben wir selbst erfahren.

Die kommunistische Partei stellt wieder ihren Kandidaten, den Genossen Thälmann, zur Wahl. „Steigbügelhalter der Reaktion!“ werden die Sozialdemokraten wieder schreien. Wenn nämlich drei Kandidaten gegeneinander stehen, zersplittern sich die Stimmen natürlich mehr, und es besteht eher die Möglichkeit, daß Schwarzweißrot gegen Schwarzrotgold siegt.

Sollen also die Kommunisten auf ihren eigenen Kandidaten verzichten und auch die Arbeiter auffordern, für



Der rote Präsidenschaftskandidat Ernst Thälmann



Marg zu stimmen? Das kann die Kommunistische Partei nie tun; denn damit würde sie die Arbeiter genau so an die Kapitalisten verraten, wie die Sozialdemokraten das getan haben. Welches Recht hätte sie dann, die Sozialdemokraten des Verrats zu bezichtigen? Die Kommunisten kämpfen nicht um die Person Thälmann, sondern um das Programm des Klassenkampfes und der Revolution.

Mag die SPD. noch so schreien. Die Kommunisten werden alles daran setzen, die Arbeiter über den Verrat der Sozialdemokraten aufzuklären und werden sie auffordern, ihrem Klassengenossen, Ernst Thälmann, die Stimme zu geben. Herr Marg ist wirklich nicht ihr Klassengenosse.

Und die Frauen der Arbeiterklasse? Sie haben schon bei den Versammlungen im ersten Wahlgang bewiesen, daß sich ihr Klassenbewußtsein gehoben hat. In vielen großen Kundgebungen erschienen sie mit ihren roten Kopftüchern und zeigten den stauenden indifferenten Frauen, daß auch sie gewillt sind, mit den revolutionären Arbeitern die rote Front aufzurichten. Aber viele Frauen werden beim zweiten Wahlgang wieder dem Gewäch der SPD. zum Opfer fallen und glauben, weil die

Kommunisten einen eigenen Kandidaten aufstellen, stärken sie die Reaktion. Die Kommunisten sind gegen die schwarzrotgoldene Republik, weil sie eine kapitalistische Republik ist. Aber damit sind sie nicht für schwarzweißrot. Die Kommunisten sind die einzigen Gegner von schwarzweißrot. Die schwarzrotgoldenen Sozialdemokraten sitzen doch mit der schwarzweißroten „Reaktion“ in den Regierungen und den Ministerien. Dort halten sie ihr täglich und stündlich die Steigbügel, damit sie besser und schneller wieder in den Sattel kommen, in dem sie vor 1918 gefesselt haben.

Die Kommunisten sind aber die Todfeinde der herrschenden kapitalistischen Klasse. Sie wollen keine schwarzweißrote und keine schwarzrotgoldene Republik, sondern eine rote Arbeiterrepublik, in der die Arbeiter herrschen und nicht die Kapitalisten.

Für den zweiten Wahlgang müssen wir noch größere Frauenmassen mobilisieren, die am 26. April demonstrieren gegen die schwarzweißrote Reaktion, gegen die schwarzrotgoldene Republik, für den Klassenkampf des Proletariats, für die Arbeiterrepublik!

Ein Erfolg der Geraer Arbeiterinnen bei der Betriebsratswahl.

Bei der Betriebsratswahl in den Betrieben Louis Hirsch und Friedrich Feistkorn in Gera errang die Opposition volle Siege. Die große Mehrzahl der Belegschaften setzt sich aus Frauen zusammen. Auf die gemeinen Verleumdungen und persönlichen Angriffe der Reformisten auf die kommunistischen Arbeiter und Arbeiterinnen gab die Arbeiterschaft die geübte Antwort.

Im Betrieb Hirsch hatten die Reformisten fünf Jahre lang die absolute Mehrheit. Sie errangen bei der diesjährigen Wahl fünf Sitze, die revolutionären Betriebsräte dagegen sechs Sitze. Bei der Firma Feistkorn bekam die Opposition sechs Sitze, die SPD. einen Sitz.

Der Sieg der revolutionären Betriebsräte ist ein Erfolg der bewußten Arbeit der revolutionären Arbeiterinnen in Gera. Er zeigt, daß überall, wo planmäßige Aufklärungsarbeit unter den Arbeiterinnen getrieben wird, die Arbeiterinnen auch begreifen, daß nur die revolutionären Betriebsräte wirklich ihre Interessen vertreten.

Die Betriebsratswahl in Limbach

Bedeutet ebenfalls einen großen Erfolg der revolutionären Betriebsräte. Die Reformisten erlitten eine vernichtende Niederlage. In sämtlichen Betrieben Limbachs wurden außer zwei parteilosen Betriebsräten nur kommunistische Betriebsräte gewählt.

In Limbach ist die Textilindustrie vorherrschend. 60 bis 70 Prozent der Belegschaften sind Frauen. Auch hier zeigt sich, wie die Arbeiterinnen immer klarer erkennen, daß sie nur auf dem Boden des revolutionären Klassenkampfes den Kampf gegen das Unternehmertum mit Erfolge führen können.

Übergabe einer russischen Fahne an die oberschlesischen Arbeiterfrauen.

In einer großen Kundgebung zur Reichspräsidentenwahl wurde den Arbeiterfrauen in Hindenburg unter stürmischen Beifallskundgebungen eine rote Fahne übergeben, die ihnen von den russischen Arbeiterfrauen übersandt worden war.

Nachfolgende Resolution wurde von der Versammlung einstimmig angenommen und an die russischen Arbeiterfrauen übermittelt:

„Die am 26. März im Lokal Roth in Hindenburg versammelten Arbeiterinnen nehmen mit herzlichem Dank die Fahne ihrer russischen Schwestern entgegen. Sie senden ihnen ihre herzlichsten Grüße und geloben, alle Kräfte anzuspannen, um alle proletarischen Frauen unter dem roten Banner der Revolution zusammenzuschließen, um so dem Befreiungskampf der deutschen Arbeiterklasse aktive Unterstützung zu geben.“

Die versammelten Frauen fordern alle unterdrückten proletarischen Frauen auf, zur Reichspräsidentenwahl ihre Stimme

nur dem roten Reichspräsidentenkandidaten, dem Hamburger Revolutionär Ernst Thälmann zu geben.“

Die Kundgebung zeigte den geschlossenen Willen der Arbeiterfrauen, es den russischen Schwestern gleich zu tun und in der vordersten Reihe der Klassenbewußten Arbeiterschaft zu kämpfen.

Vor einem Wahllokal.

Drei Plakatträger stehen an der windigen Ecke vor dem Wahllokal. An der einen Seite Farrez und Hellbach, an der andern Braun und Thälmann. Die Wähler kommen nur spärlich. Ab 12 Uhr beginnt der eigentliche Betrieb. Man muß doch erst einmal aufgestanden sein. Hier wählen nämlich all die Leute, die nach des Tages Last und Mühen, die sich bis in die halbe Nacht erstrecken, wirklich der Ruhe bedürfen. Es kommt meistens Ehepaare. Er glattrastert, abrett, wie aus dem Ei gepellt. Sie mit dem dicken Plüsch- oder Pelzmantel, eng übereinander geschlagen, auf roten, grauen oder gelben Stöckelschuhen.

Der sozialdemokratische Arbeiter, der treu und brav sein Braun-Plakat trägt, meint: „Weißt du, Genossin, hier kriegen wir nicht viele Stimmen.“ An seinem widerwilligen Gesicht sah man, wie verhaßt ihm die Parasiten der heutigen Gesellschaft sind. Hoffentlich begreift er bald, daß seine Partei geholfen hat, diesen Parasiten wieder in den Sattel zu helfen.

Aus dem Wahllokal kommt ein neues Pärchen. Er: „Na, mein Schatz, was machen wir jetzt? Wir könnten eigentlich noch ein Gläschen trinken gehen.“ Sie: „Ach, das wäre sehr nett. Aber wir sollten doch gleich nach Hause gehen zum Essen. Emma hat heute gerade Ausgang.“ Sie sind weitergegangen. Man hört sie lachen und verhandeln. Schlechtlich ist man einig geworden. Man geht also noch ein Gläschen trinken. „Otto Braun“ wird ganz rot vor Wut. Und wirklich schimpft er hinter ihnen her: „Natürlich, Emma kann ja warten, bis es euch paßt. Für was kriegt sie auch das viele Geld.“

Man kommt ins Gespräch. Er ist wütend auf die Kapitalisten. „Na, Genossin, da sieht man wieder...“ Wir müssen helfen, daß alle sozialdemokratischen Arbeiter recht schnell sehen lernen.

Arbeiterfrauen

wählen auch am 26. April den Arbeiterkandidaten

Ernst Thälmann!

Ein Vorstoß gewerkschaftlich organisierter Arbeiterinnen.

Die letzten Arbeitskämpfe in Deutschland haben den Arbeitern und Arbeiterinnen die Bedeutung der Gewerkschaften wieder klar vor Augen geführt. Der Gewerkschaftsbürokratie gelang es in fast allen Fällen, trotz der großen Erregung breiter Arbeiterschichten die Kämpfe zu erdroffeln und abzuwürgen. Die Mitglieder der freien Gewerkschaften duldeten in ihrer Mehrheit den Verrat der Führer oder übten nur einen ganz schwachen, kaum nennenswerten Druck auf die Instanzen aus. Jetzt zeigte sich ganz klar, wie falsch es war, daß eine große Anzahl revolutionärer Arbeiter und Arbeiterinnen aus Verärgerung den Gewerkschaften den Rücken gekehrt und ihre Verbände vollends in die Hände der verräterischen Führer gegeben hatten.

Besonders viel weibliche Gewerkschaftsmitglieder hatten in den letzten Jahren ihr Verbandsbuch in die Erde geworfen. „Was sollen wir den Bonzen unser Geld noch weiter in den Rücken jagen? Sie setzen sich ja doch nicht für unsere Interessen ein“, sagten die meisten. Diese Kolleginnen erkannten nicht, daß der Verrat der Bonzen nicht ohne Zustimmung und Duldung der Mitglieder möglich ist, daß nicht der Austritt aus den Gewerkschaften, sondern die Arbeit in den Verbänden zur Revolutionierung der Gewerkschaften der wirksamste Kampf gegen die verräterischen Gewerkschaftsführer und gegen das Unternehmertum ist. Der Parole: Zurück zu aktiver Arbeit in den freien Gewerkschaften! folgten die Arbeiterinnen zunächst nur widerwillig und vereinzelt. Auch heute ist noch die Zahl der revolutionären Arbeiterinnen, die bewußte Arbeit in ihren Verbänden leisten, noch viel zu gering. Aber doch zeigt sich schon deutlich, daß die Erkenntnis über die Notwendigkeit der Gewerkschaftsarbeit zunimmt.

Die Arbeiterinnen müssen ihren Kampf um die Revolutionierung der Gewerkschaften mit dem Kampf um die Gleichberechtigung der weiblichen Gewerkschaftsmitglieder verbinden. Wenn sich die Gewerkschaftsvorstände auch formell zu dieser Gleichberechtigung bekennen, so zeigt doch die Vertretung der Frauen in den Ortsverwaltungen, die Zusammensetzung der Verbandstage, vor allem aber die völlige Vernachlässigung des Kampfes für die Interessen und den Schutz der werktätigen Frauen in den Betrieben, daß es den reformistischen Gewerkschaftsführern mit dem Kampf für die wirtschaftlichen Forderungen und die Gleichberechtigung der Frauen in Betrieb und Gewerkschaft gar nicht ernst ist.

Um diesem Zustand abzuhelfen, berufen die organisierten Arbeiterinnen in einzelnen Gewerkschaften Arbeiterinnen-Zusammenkünfte und Arbeiterinnen-Konferenzen ein, in denen

sie ihre Forderungen erheben und vom Verbandsvorstand den Kampf für die Durchführung dieser Forderungen verlangen.

Am 8. März tagte in Stuttgart eine Arbeiterinnen-Konferenz des Zentralverbandes der Schuhmacher für Württemberg, Baden und Hohenzollern. Neben 36 in den verschiedensten Orten gewählten Delegierten war eine große Anzahl Gäste antwesend. Die Delegierten setzten sich zu je einem Drittel aus kommunistischen, sozialdemokratischen und parteilosen Arbeiterinnen zusammen. Nach verschiedenen Referaten und ausführlicher Diskussion kamen drei Anträge zur Abstimmung, die von den Arbeiterinnen der Firma Hauelsen-Cannstadt, gestellt waren. Neben der Forderung nach einem energischeren Kampf für ausreichenden Schutz für arbeitende schwangere Frauen und stillende Mütter sowie für die Aufhebung der Abtreibungsparagrafen wurde die Befreiung der politischen Gefangenen verlangt. Der dritte Antrag lautet folgendermaßen:

Die Frauenkonferenz des Bezirks 2 verlangt vom Zentralverband, sich für die Durchführung folgender Forderungen einzusetzen:

1. Gegen jeden Lohnabbau, für sofortige Lohnertüchtigung, darüber hinaus Herstellung des Friedensreallohn und gleichen Lohn für Arbeiter und Arbeiterinnen.
2. Kampf gegen jede Arbeitszeiterlängerung. Schärfster Kampf für die Wiedererobertung des Achtstundentages.
3. Wiedereinstellung der Erwerbslosen in den Produktionsprozess.
4. Gegen die Entlassung von Arbeiterinnen bei eintretender Kurzarbeit.
5. Kampf gegen den zehnprozentigen Steuerabzug vom Lohn, gegen jede steuerliche Belastung der Arbeiterschaft.
6. Herstellung der gewerkschaftlichen Einheit im nationalen und im internationalen Maßstab.

Sämtliche Anträge wurden von der Konferenz angenommen. Der Zentralverband wurde beauftragt, sich diese Forderungen zu eigen zu machen. Es wurde dabei betont, daß die Massen der Arbeiterinnen nur dann das Vertrauen zu den Gewerkschaften zurückgewinnen, wenn wirklich energisch der Kampf für ihre berechtigten Forderungen geführt wird.

Die Konferenz war das Ergebnis bewußter, revolutionärer Gewerkschaftsarbeit. Sie zeigt den Weg, wie durch das geschlossene Vorgehen aller auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden Arbeiterinnen die Gewerkschaften wieder zu Kampforganen der Arbeiterschaft gemacht werden können.

Heldinnen des Klassenkampfes.

In allen kapitalistischen Ländern, besonders in den kapitalistisch-demokratischen, herrscht heute der weiße Terror gegen die revolutionären Arbeiter. Auch viele Arbeiterinnen bestanden sich unter diesen Opfern. Hunderte von ihnen schmachten in den Kerker des Kapitals, Hunderte leiden Not und Entbehrungen und sind den unmenschlichsten Grausamkeiten der bürgerlichen Henker ausgesetzt.

Wir wollen hier an einigen Beispielen zeigen, wie in den verschiedenen Ländern gegen die Heldinnen des Klassenkampfes der weiße Terror wütet.

Rumänien: In Rumänien gibt es ein besonderes Zuchthaus für Frauen, Plataresti; außerdem gibt es in allen Gefängnissen besondere Frauenabteilungen. Tamara Krutuschoff gehörte zu den ersten, die im Jahre 1918 der illegalen kommunistischen Organisation beitraten. Nach ihrer Verhaftung erlangte sie beim Verhör in Siguranzos standhaft alle Mißhandlungen und erhielt zehn Jahre schweren Kerker. Beim zweiten Prozeß wurde sie befreit. Seit ihrer Ankunft in Sowjetrußland will sie ständig zurück zur illegalen Arbeit. Die Genossen lassen sie nicht fort, da sie es für vollkommen zwecklos halten. Dennoch reiste die Tamara nach Rumänien zurück und fiel nach einigen Tagen in die Hände der Gendarmen. Man beschloß, der trotigen „Volschewistin“ ein für allemal den Garaus zu machen. Ende Dezember 1921 wurde sie mit drei anderen Genossen unter der Vorwand der Untersuchung nach Bender geschickt, wo man sie ermordete.

Während des ersten Massenprozesses der „108“, der ersten revolutionären und kommunistischen Organisation Bessarabiens, wurde Sara Lewin für Verbreitung der Ideen über soziale Revolution zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Im späteren Prozeß der „48“ wurde Berta Masas, die anfangs zum Tode verurteilt war, zu fünf Jahren Zuchthaus „begnadigt“. Beim Prozeß der „270“ waren 30 Frauen beteiligt, die zu einem Ming zusammengefaßt vor Gericht geführt wurden.

Bessarabien: In Bessarabien wurden zwei Schneiderinnen, Sonja Telekopowa und Dora Sabatshnik, verhaftet, beim Verhör an den Haaren aufgehängt und mit dem Gurmi-Knüppel derart auf die Fuchsohlen geschlagen, daß die Haut herunterfiel. Diese unmenschlichen Foltern wiederholten sich im Laufe von drei Tagen je viermal.

Polen: Gegenwärtig nimmt das „demokratische“ Polen in der Chronik des weißen Terrors die erste Stelle ein. Die Grueselkaten der Pan-Bourgeoisie gelangen nur mit wenigen Ausnahmen an die Öffentlichkeit. In Warschau und Lodz gibt es besondere Frauengefängnisse. Am 9. Februar 1924 wurde in Lemberg die 35-jährige Olga Bessarabowa verhaftet. Am 13. Februar fand man sie in ihrer Zelle tot, aufgehängt. Zwei Tage nachher erlitten in den Zeitungen eine Notiz, daß die zwanzigjährige (?) Julie Parasla (?) sich am 14. (???) d. Mts. im Lemberger Gefängnis aufgehängt habe. Da die Parasla eine erdachte Persönlichkeit war, so konnte die Geheimpolizei die Bestätigung ohne Anwesenheit der Verwandten vornehmen. Erst am 21. erfuhr Professor Lewicki, daß die Erhängte seine Schwester war. Es wurde viel darüber in der Presse geschrieben, und die Landtagsabgeordneten intervenierten darüber bei der Regierung. Die Regierung wollte sich aus der Affäre ziehen und sagte die Bessarabowa der Spionage bei den Nachbarstaaten an. Außer einer ärztlichen Feststellung des Todes verließ die Angelegenheit Krassos.

Im Prozeß der kommunistischen Jugend wurden Michalina Schalkowskaja zu einem Jahr sechs Monaten Festung, Lisa Kowenkaja und Chana Rosen zu drei Jahren Festung und Ljuba Kowenkaja zu drei Jahren schweren Kerkers verurteilt.

In Lutz wurden im Laufe weniger Tage 48 Mägdlein und Mädchen ins Gefängnis geworfen. Der Warschauer Gerichtshof verurteilte Helene Maslik zu sechs Jahren schweren Kerkers für Verbreitung kommunistischer Literatur.

Aus Sowjetrußland.

Von den Arbeiterinnen der Fabrik Nr. 4 des „Moskowschwei“. Offenes Schreiben an die Arbeiterinnen des Auslandes.

Genossinnen! Am 8. März, dem Internationalen Frauentag, senden wir, Arbeiterinnen der Fabrik Nr. 4 des „Moskowschwei“, Euch, den Arbeiterinnen der anderen Länder, unseren wärmsten Gruß. Bei uns, in der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, ist die Arbeiterin frei und gleichberechtigt. Vielleicht werdet Ihr die Frage stellen: Warum arbeiten bei Euch die Frauen, wo ist der Mann, der sie ernähren muß? Genossen, unsere Arbeiterinnen leben jetzt ein zielbewußtes Leben: sie wollen nicht im Zimmer eingeschlossen leben und zu ewigen häuslichen Sorgen und Stumpfsein verurteilt sein; sie wollen und haben Licht und Freiheit, gleich dem Mann, sie haben ihre Stellung in der Produktion und beteiligen sich an einer ausgedehnten sozialen Arbeit. Die Hausarbeit aber wird mit dem Mann geteilt, beide tun, was sie können, auf Vereinbarung und ohne Zwang. Diese Uebernahme der Pflichten geschah einfach von selbst, als beide Gatten gemeinsam an der Produktion teilzunehmen begannen. Die Kinder befinden sich bis zum dritten Jahr in der Krippe. Am Morgen werden sie von den Eltern dorthin gebracht, dort wird den Kindern frische Wäsche angelegt. Wärterinnen und

Genossinnen, Arbeiterinnen! Wir haben zum Teil die Ergebnisse unserer Arbeit berechnet. Die Erfolge sind groß, aber wir errangen sie zugleich mit der Eroberung der Gleichberechtigung und der Befreiung der werttätigen Frau. Die Hauptfache aber ist, daß wir unsere Erfolge unseren eigenen Kräften verdanken und uns für die politische und kulturelle Entwicklung der Arbeiterinnen und Bäuerinnen nichts zu schwer war. Die Arbeiterinnen, die ein kameradschaftliches Chestum (Patenschaft) über die Bäuerinnen übernommen haben, haben auf diesem Gebiet viel geleistet. Die Arbeiterin reicht der Bäuerin die Hand und reißt sie mit sich, sie hilft im Dorf Krippen, Kinderheime, Entbindungsanstalten, Schulen für Erwachsene organisieren, sie veranlaßt die Bäuerin zur tätigen Beteiligung an Genossenschaften, Sowjets, Parteiorganisationen, Komitees gegenseitiger Bauernhilfe usw., und dadurch wird, wenn auch langsam, das häusliche und soziale Leben der Bäuerin von Grund auf umgestaltet.

Genossinnen, am Internationalen Frauentag, am 8. März, gedenkt unser, der Arbeiterinnen der Sowjetunion, wenn Ihr Euch versammelt. Wir Arbeiterinnen strecken Euch die Hände entgegen und rufen Euch zu: „Folgt uns auf dem Wege der Gleichberechtigung, zur Initiative und zur völligen Befreiung der werttätigen Menschheit mit Hilfe der kommunistischen Revolution. Betretet den Weg, den Genosse Lenin gewiesen hat.“

Schreibt uns, wie es Euch geht!

Im Auftrage der Arbeiterinnen der Fabrik Nr. 4 des „Moskowschwei“ (Moskauer Konfektion), die den Namen des Arbeiters Smirnow trägt — Arbeiterin in dieser Fabrik: K u s n i z o w a, Moskau, Malaja Krasnogwardewskaja 20.

Eine frühere hochherrschastliche Villa.

(Buchdruckerklub Nummer 1, Moskau, Bez. Chamowniki.)

Ein schöner Bau, in der Gestalt eines Hufeisens, der früher dem Großkaufmann Morosow gehörte. Gegenwärtig aber befindet sich in seinen Räumen ein Klub der Buchdrucker. Er hat 42 Zimmer. Ein mit den Räumlichkeiten nicht verträglich Mensch kann sich dort leicht verirren. Der Klub ist für 4000 Menschen berechnet. Die Mehrheit der Klubmitglieder sind Arbeiter und Arbeiterinnen der ersten staatlichen Fabrik „Sojuzna“. Der Klub hat 650 weibliche Mitglieder.

Von 6 Uhr nachmittags bis in den späten Abend hinein klingen helle Stimmen durch die Räume. Überall sieht man die roten Köpfsücher der Arbeiterinnen. Jede sitzt in ihren Zirkel, und deren gibt es nicht wenige: allein 17 politische Zirkel, außerdem dramatische, Schach-, Sport- und andere Zirkel. Überall beteiligt sich die Arbeiterin ebenso eifrig wie der Arbeiter, sie steht hinter ihm nicht zurück. Der Sportzirkel weist sogar 75 Prozent weibliche Mitglieder auf, d. h. die Beteiligung der Arbeiterinnen ist dreimal größer als diejenige der Arbeiter.

Es gibt auch im Klub eine „Arbeiterinnen-Ecke“, ein kleines, behagliches Zimmer mit Plakaten und Bildern geschmückt.

„Nur eine aufgeklärte Mutter kann eine wahre Stütze ihres Kindes sein.“ „Arbeiterin, erziehe deine Kinder im Geiste des Kommunismus.“ Diese Worte graben sich tief in die Herzen der arbeitenden Mütter. Die Hilber Klara Zetkins und Rosa Luxemburg schauen von den Wänden herab.

Die „Arbeiterinnen-Ecke“ hat auch ihre eigene Wandzeitung. Sowohl Text als auch zeichnerischer Schmuck sind Werk der Arbeiterinnen. In dieser „Ecke“ finden auch ihre verschiedenen Beratungen statt.

Viele arbeitende Mütter bringen auch ihre Kinder in den Klub mit. Die Kinder haben eine eigene „Ecke“ — ein großes, helles Zimmer, das mit gestochenen Kindermöbeln ausgestattet und mit einer Menge Banketten und anderen Spielsachen versehen ist. Das Nebenzimmer ist für die „jungen Pioniere“ bestimmt.

Das Pionierzimmer besitzt eine Menge Zeichnungen verschiedener Art. Eine Kinderhand hat ein Bild gezeichnet, welches die „Kommunion eines Ziegenbocks“ darstellt. Es gibt auch sonst viele Zeichnungen antireligiösen Inhalts. Im Pionierzimmer stehen auch mehrere kleine Holzbüten — eine Sommerarbeit der Pioniere. Die einzelnen Pionierreigen tragen die Namen unserer Führer: Lenin, Kassin u. a.

Das Arbeiterkind und seine Mutter, die im Laufe mehrerer Stunden von der Beaufsichtigung ihrer Kinder erlöst ist, verbringen im Klub viele angenehme und nützliche Stunden.

Helene Tschernyschewa.

Ein charakteristisches Merkmal im gegenwärtigen Augenblick der Weltrevolution ist das Bestreben der fortgeschrittensten Teile des kommunistischen Proletariats, seiner Reserve, d. h. die ohne eigenes Verschulden rüchständigen werttätigen Massen möglichst schnell mobil zu machen. Wir rütteln die armen Schicksale der europäischen Bevölkerung auf. Wir rütteln auch die Frauen auf und rufen sie zur Organisation.

Hier beginnt erst das Morgenrot zu schimmern. Wir sprechen hier sowohl vom Orient, wo sich das erste schwache Dämmern zeigt, als auch von der Proletarierin der großen Zentralspitze der kapitalistischen Länder.

Es müssen die größten Anstrengungen gemacht werden, um die Hälfte der Menschheit — die Frauen — möglichst rasch zu heben.

Doch sie eilen bereits ihren Männern und Brüdern zu Hilfe.

L u n a s k a r s k i.

Schwestern sorgen für sie. Jedes Kind hat sein eigenes reines Bett; sie haben viel Spielzeug, die Kinder laufen fröhlich und lebensfroh umher. Sie werden gut genährt: am Morgen Milchsuppe mit Butterbrot, zu Mittag Fleischsuppe und Potellets oder ein süßes Gericht (jeden Tag andere Speisen), und am Abend Tee mit Milch und Weißbrot mit Butter. Die Mutter arbeitet acht Stunden lang und bringt abends das Kind heim. Kinder über drei Jahre kommen in den Kindergarten, wo sie kollektiv bei interessanten Spielen erzogen werden. Auf unserer Fabrik gibt es auch Oktober-Kinder; das sind Kinder unter acht Jahren (nach der Oktober-Revolution geboren), mit denen gespielt und geplaudert wird. Die Kleinen interessieren sich sehr für das soziale Leben der Erwachsenen, für die Natur, die Produktion; sie stellen viele Fragen. Die Oktober-Kinder erhalten eine gesunde Erziehung. Sobald die Kinder schulpflichtig sind, treten sie den Pioniergruppen bei. Nach der Arbeit kommen sie auf die Fabrik, versammeln sich in ihrem Zimmer; sie haben einen Instrukteur, und man plaudert mit ihnen nach einem bestimmten Plan. Sie lernen die Geschichte der kommunistischen Partei, die Aufgaben der Arbeiterklasse kennen. Man unterrichtet sie über das Leben und die Tätigkeit von Wladimir Iljitsch Lenin und macht sie mit seiner Lehre — dem Leninismus — bekannt.

Wenn die Arbeiterin krank ist, wenn sie z. B. Tuberkulose hat, so wird sie in einen Kurort oder in ein Sanatorium geschickt. Ist sie erschöpft, so kommt sie auf zwei Wochen, einen Monat; oder gar anderthalb Monate in ein Erholungsheim. Ist sie schwanger, so erhält sie Urlaub (mit Weiterbezug des Lohnes) auf vier Monate (zwei Monate vor und zwei Monate nach der Geburt). Außerdem erhält sie neun Monate lang eine Unterstützung von 4 Rubeln monatlich zur Ernährung des Kindes, und außerdem steht der Mutter täglich während der Arbeitszeit eine Stunde zum Stillen des Kindes zur Verfügung, und diese Zeit wird ihr bezahlt. Das alles haben wir im Mutter- und Säuglingsklub erreicht.